

Was ist die Bedeutung des Terminus der Apriorität in Kants Erkenntnislehre?

Das Streben nach Erkenntnis und neuen Erfahrungswerten beschäftigten den Menschen seit jeher. Aus diesem Grunde musste und muss sich dieser immer wieder neue Möglichkeiten suchen, um zu diesen zu gelangen. Dieses Streben wirft jedoch die Frage auf, wie man am besten zu diesen Erkenntnissen gelangen kann? Ein wesentlicher Bestandteil der Erkenntnistheorie ist daher die Frage, wie man allgemeingültiges Wissen gewinnen kann? Immanuel Kant proklamierte eine Form, mit welcher man in der Lage ist, sinnvolle Erfahrungen zu machen. Diese Form wurde durch den Begriff der Apriorität gekennzeichnet.

Es gibt verschiedene Möglichkeiten ein Urteil zu begründen, nämlich a posteriori oder a priori, wobei sich beide als Gegensätze gegenüber stehen. Wird ein Urteilsgrund mit Hilfe von empirischer Anschauung begründet, so ist diese Urteilsgründung a posteriori. Mit Hilfe eines Beispiels lässt sich diese Urteilsfindung verdeutlichen. „Die Schale steht auf dem Tisch.“ Um überhaupt zu wissen, was eine Schale und was ein Tisch ist, benötige ich die empirische Anschauung, da keiner der beiden Begriffe sich in den Merkmalsbestand des anderen einschließt. Fällt man eine Urteilsgründung a priori, so ist diese nur auf Grundlage der Vernunft entstanden. Das heißt, es lag keine empirische Anschauung, der Urteilsgründung, zu Grunde. Kant unterscheidet jedoch das „A priori“ in zwei unterschiedliche Bedeutungen: zum einen die positive Bedeutung und zum anderen die negative. Die Zweite von Beiden ist die einfachste, da man nicht auf Erfahrung zurückgreifen muss, um zu einer Urteilsgründung zu gelangen.

Aus der reinen Eigenbestimmtheit des Erkennens selbst, lassen sich positive Urteile bilden. Unter der Eigenbestimmtheit des Erkennens versteht man gewisse Strukturen oder auch Muster, welche trotz des inhaltlichen Wechsels von konkreten Erkenntnissen, immer gleich bzw. identisch sind. Dadurch begründet sich auch das Widerspruchsprinzip, denn Apriorität erschließt sich durch einen wechselnden Inhalt und nur durch diesen erkennt man erst die Apriorität. Das Erkennen selbst wird durch diese Strukturen definiert. Das Erkennen findet jedoch immer wieder durch das Zusammenspiel von Denken und Anschauung statt. Aus diesem Grunde lassen sich Prinzipien für die Eigenbestimmtheit des Erkennens aufstellen. Diese sind: die

Eigenbestimmtheit des Denkens und die Eigenbestimmtheit der Anschauung. Begründen sich apriorische Urteile aus der Eigenbestimmtheit des Denkens, so stellen sie erst einmal analytische Urteile dar. Analytisch bedeutet, dass man für ein Wort schon einen gewissen Merkmalsbestand impliziert. Wenn man z.B. Das Wort Baum hört, dann impliziert dieses Wort in mir schon das Merkmal Holz. Denn ein Baum besteht aus Holz. Für Kant ist die Logik die Wissenschaft von der Eigenbestimmtheit des Denkens. Die Eigenbestimmtheit des Denkens selbst, welche bei jedem gedachten Gedanken stattfindet, wird von der Logik untersucht und damit auch die identische Bestimmtheit des Denkens. Die Form, von inhaltlich wahren Urteilen, begründet sich nicht aus der Logik. Logik sagt lediglich etwas über die Form aus, welche Gedanken zuerst zu Gedanken machen.

Enthält ein Gedanke diese Eigenbestimmtheit des Denkens selbst, ganz egal, ob der gedankliche Inhalt richtig oder falsch ist, so ist er dennoch ein legitimer Gedanke. Nur wenn dieser Gedanke einen Widerspruch aufweist (Widerspruchsprinzip) und somit gegen die Form des Denkens selbst verstößt, ist dieser Gedanke kein Gedanke mehr. Z.B. Sterne leuchten gelb und sind komplett farblos. Damit wird ausgesagt, dass ein solcher Widerspruch nicht einmal als falscher Gedanke definiert werden darf, sondern dass dieser überhaupt kein Gedanke ist. Das Widerspruchsprinzip muss erfüllt werden, denn nur dann ist eine Aussage a priori. Die Gültigkeit von analytischen Urteilen ist im Widerspruchs- und Identitätsprinzip begründet.

Mathematische Urteile sind apriorische Urteile, welche sich auf der Grundlage der Eigenbestimmtheit der Anschauung gründen. Diese Urteilkategorie wird als synthetisch – apriorisch bezeichnet. Nach Kant bedeutet synthetisch, dass man zu einem Wort noch etwas hinzufügt, um es näher beschreiben zu können. Allerdings setzt diese Beschreibung nicht das Wort an sich voraus. Z.B. Der Hefter hat eine Schleife. Das Wort Hefter setzt nicht voraus, dass jeder Hefter eine Schleife besitzt. Synthetische Urteile sind nicht empirisch, sondern stellen nur eine Begrifflichkeit dar, die ich versuche, durch die Invarianz des Denkens zu begreifen.

Raum und Zeit sind Anschauungsformen, welche die Eigenbestimmtheit der Anschauung artikulieren. Alles was empirisch wahrgenommen wird muss immer, in diesen Anschauungsformen, wahrgenommen werden. Diese Formen werden von der Mathematik thematisiert. Aufgrund der Referenz zur bloßen Anschauung, untersucht

die Mathematik keine empirische Gegenständlichkeit und auch keine konkret inhaltliche. Deshalb kann sich die Mathematik a priori vollziehen. Kant unterscheidet die logische Möglichkeit eines Begriffes und die reale Möglichkeit. Gegen das Widerspruchs- und Identitätsprinzip darf der logisch mögliche Begriff nicht verstoßen. Z.B wäre der Begriff „Venusfrau“ ein logisch möglicher Begriff. Jedoch wäre der Begriff „achteckiges Viereck“ kein logisch möglicher Begriff. Wenn ein Begriff ein real möglicher Begriff sein soll, dann muss man in der Anschauung auch ein Beispiel für diesen nachweisen können. Z.B. ist der Begriff „Buch“ ein real logischer Begriff, weil man in der Anschauung auch Beweise für diesen Begriff findet. Demzufolge wäre „Venusfrau“ aber kein real möglicher Begriff, denn für diesen Begriff findet man keine Beispiele in der Anschauung. Für Kant hat die Mathematik einen besonderen Vorzug, denn diese fügt den jeweiligen Begriffen Konstruktionen hinzu. Diese sichern in der reinen Anschauung, aus der Vernunft heraus, die Realmöglichkeit. Den Begriffen wird somit a priori die Anschauung hinzugefügt. Mathematische Definitionen irren sich niemals, solange sie logisch korrekt sind, weil der jeweilige Begriff bzw. die jeweilige Konstruktion dazu, erst durch die Definition erzeugt wird. Sätze der Mathematik sind synthetisch-apriorisch, da die jeweilige Konstruktion des Begriffes zu einer Erweiterung des Merkmalsbestandes, innerhalb der Anschauung, führen kann.

Es lässt sich also zusammenfassend sagen, dass das apriorische Wissen immer vor der Erfahrung entsteht und das aposteriorische Wissen nur durch die Erfahrung entstehen kann. In den Wissenschaften wie Logik oder Mathematik setzt sich durchweg nur das apriorische Wissen durch, denn bei ihnen werden Axiome oder auch Gesetzmäßigkeiten a priori aufgestellt. In anderen Wissenschaften wie z.B. Soziologie wird das aposteriorische Wissen verwendet, da diese ihre Axiome und Gesetzmäßigkeiten auf der Grundlage von Beobachtungen (also empirisch) stützen und beweisen. Dennoch ist es wichtig, sich nicht nur für eine Seite der Apriorität zu entscheiden. Sowohl die Benutzung seines Verstandes, Wissen zu erlangen, als auch die empirische Erkenntnisbeschaffung, sind wichtige Denkmethode um allgemeingültiges Wissen zu erlangen. In der heutigen Gesellschaft, welche von den Wissenschaften stark dominiert wird, ist es dringend erforderlich nicht alles von einem Erkenntnisbeschaffenden Standpunkt aus zu betrachten.

Diese „Denkstrukturen“, der Apriorität, begründen und begründeten das Denken in allen Bereichen des Lebens und führten zu den großen philosophischen Gedanken der Antike, als auch der Neuzeit. Mit Hilfe dieser wurden berühmte Sätze wie: „Ich denke also bin ich“ („Cogito, ergo sum“ von René Descartes) in das Bewusstsein des Menschen eingeführt. Egal ob man a priori oder a posteriori zur Erkenntnis gelangt, eine Gemeinsamkeit liegt den Beiden dennoch zugrunde, nämlich das Ziel der Erkenntnis.

Essay

Was ist die Bedeutung des Terminus der Apriorität in Kants Erkenntnislehre?

Name: Metscher, Janine

Proseminar: Geschichte des Idealismus im 19 Jahrhundert

Dozent: PD. Dr. phil. habil. Reinhard Hiltcher

Semester: WS 2006/ 2007

Abgabetermin: 04.12.2006

17.11.2006